



Wildkatzentourismus braucht in der Eifel niemand zu fürchten. Obwohl hier im noch ruhigen, wenig besiedelten Westen das Hauptverbreitungsgebiet mit rund zwei Drittel aller Europäischen Wildkatzen in Deutschland liegt. Verteilt auf die Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bilden die Teilpopulationen der südwestlichen Mittelgebirgsregionen zusammen mit den Vorkommen in Nordost-Frankreich, Belgien und Luxemburg die größte Wildkatzenpopulation Mitteleuropas. Dass diesen Ländern auch die gemeinsame Verantwortung für die Bestandssicherung dieser Wildart und ihrer Lebensräume obliegt, muss nicht lange erklärt werden. Umdenken im Naturschutz hat auch für die Wildkatze in Deutschland Wirkungen erzielt. Bis vor wenigen Jahren gab es weder ausreichendes Wissen noch nennenswerte Bemühungen zur praktischen Umsetzung von Schutzkonzepten. Erst in letzter Zeit wird verstärkt versucht, über Artenschutzprojekte diese Lücke zu schließen – weg vom Schutz der „letzten Mohikaner“, hin

◀ **Über untypisch:**
Die Wildkatze hält sich überwiegend am Boden auf.

Ohne ausreichende und gesicherte Kenntnisse vom Verhalten und den Lebensraumansprüchen ist es nur sehr schwer möglich, einer Wildart zu helfen. Karl-Heinz Kuckelkorn sowie die Wildbiologen Manfred Trinzen und Ingrid Büttner von der Biologischen Station des Kreises Euskirchen stellen beispielhaft das „Artenschutzprojekt Wildkatze“ in der Nordeifel vor.

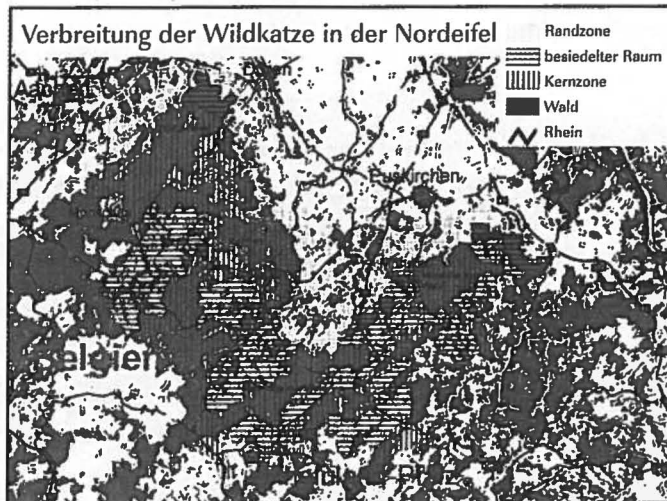
Der kleine „Eifeltiger“

zum Erhalt zentraler, vitaler Teilpopulationen, beispielsweise die „Eifelkatzen“.

Träger des „Artenschutzprojekts Wildkatze“ in der Nordeifel ist die Biologische Station im Kreis Euskirchen e.V., zu deren Mitgliedern auch die Kreisjägerschaft zählt. „Biologische Stationen in Nordrhein-Westfalen“ sind Gegenstand eines naturräumlichen Fachkonzepts, das 1990 vom MURL (heute MUNLV) erarbeitet wurde. Neben den ursprünglichen Aufgaben wie der Durchführung und Betreuung von Naturschutzmaßnahmen sind in einem Forschungsbereich auch wissenschaftlich orientierte Projekte gesiedelt.

Der alarmierende Gefährdungstatus der Wildkatze in Nordrhein-Westfalen war mit ausschlaggebend, im Jahr 1998 dieses Artenschutzprojekt zu realisieren. Ziel ist es, eine detaillierte, umfassende Studie zur derzeitigen Situation der Wildkatze exemplarisch für die Eifel vorzulegen und eine Prognose für den Fortbestand der Art aufgrund einer Analyse der Gefährdungsfaktoren zu erstellen.

Ein Forschungsschwerpunkt des Projekts liegt auf der Darstellung der Raumnutzung und Überschneidung der Streifgebiete von Wild- und Hauskatzen und einer daraus resultierenden Wahrscheinlichkeit beziehungsweise Häufigkeit der Übertragung von Virus-erkrankungen. Zusammen mit den Daten aus einer Telemetriestudie (erste Auswertungen in diesem Bericht) werden dazu insbesondere die Ergebnisse von Antikörpertests Schlussfolgerungen zulassen. Neuere Untersuchungen in Frankreich ergaben, dass bei Wildkatzen Antikörper gegen verschiedene Viruserkrankungen vorhanden sein können. Unklar ist bisher, ob es sich um lang schon bestehende „wildkatzenspezifische“ Erkrankungen mit eigener In-



fektionskette handelt, oder ob sich die Tiere durch Hauskatzen infizieren.

Einen weiteren Schwerpunkt des Projekts bilden Untersuchungen auf dem Gebiet der Populationsgenetik. Meldungen über fortwährendes Auftreten von Blendlingen gaben Anlass zu der Frage, welche Spuren Bastardierungen im Laufe vergangener Jahrhunderte in den Populationen hinterlassen haben könnten. Ergebnisse aus Rheinland-Pfalz zum Beispiel, speziell der vorgefundene „reine Typus“ der Wildkatze, sprechen gegen häufige Kreuzung von Hauskatzen mit Wildkätzinnen, während Wildkuder, wahrscheinlich junge abwandernde Tiere, sich offenbar hin und wieder mit Hauskatzen paaren. Das Einkreuzen von Wildkatzen in die Hauskatzenpopulation wird jedoch als weniger problematisch angesehen. Dass Paarungen zwischen Haus- und Wildkatze problemlos oder gar häufig stattfinden, ist als unwahrscheinlich einzustufen. Wildkatzenkenner sehen Gründe hierfür in unterschiedlichen Verhaltensmustern beider Arten. Zudem findet die Ranz im Winter statt, einer Zeit, in der Hauskatzen bekanntlich den warmen Ofen schätzen.

Ergebnisse einer Pilotstudie zur genetischen Individuali-

sierung von Wildkatzen und Hauskatzen aus der Nordeifel wurden von HILLE & TRINZEN auf der Internationalen Wildkatzentagung in Nienover im April 2000 vorgestellt. Sie belegen die Vermutung, dass es in der Eifel bisher nicht zu einer problematischen Anzahl von Hybridisierungen kam. Zwischenzeitlich sind auch nachgeschaltete Untersuchungen mit einer größeren Probenzahl abgeschlossen. Es konnte kein Blendling darunter bestätigt werden. Im hier dargestellten Projekt werden genetische Untersuchungen zudem zur Absicherung von Artnachweisen und zur Bestimmung des Verwandtschaftsgrads der telemetrierten Tiere durchgeführt.

Die Ansätze für die einzelnen Arbeitsschritte und Teilaspekte sind nicht grundlegend neu, wurden aber bisher nicht in dieser umfassenden Form kombiniert.

Untersuchungsraum und Bestandserfassung

Unter der Leitung des Wildbiologen Manfred Trinzen wurde zunächst die Bestandsituation erfasst. Bei Besuchen der Forstämter und Vorträgen auf Hegeringversammlungen wurden in persönlichen



▲ | Brantenabdruck der Wildkatze.



▲ | Auf der Nahrungssuche: Hauptbeute sind Mäuse.



▲ | Mit Halsbandsendern wird ▼ | das Streifgebiet erforscht.



▼ | Eine der Haupttodesursachen ist der Straßenverkehr.



hat überlebt



Gesprächen mit Förstern und Jägern Beobachtungen und Totfunde von Wildkatzen zusammengetragen. Rund 500 Beobachtungen konnten bisher ausgewertet werden. Die auf der Befragung von revierkundigen Personen basierende Bestandshochrechnung (keine Bestandszählung!) auf Grund von Streifgebietsgrößen und Gesamtverbreitung ergibt für die Nordeifel eine Zahl von zirka 200 bis 250 und für die gesamte Eifel etwa 1000 Tiere. Eine Ausbreitung von der Eifel in andere Bereiche Nordrhein-Westfalens ist derzeit nicht zu erwarten.

Erfreulich ist jedoch die im letzten Jahrzehnt beobachtete Bestandszunahme, die wohl auf derzeit günstige Nahrungsbedingungen (Windwurfflächen), positive Entwicklungen in der Forstwirtschaft (naturnaher Waldbau) und geringere jagdliche Verluste zurückzuführen ist. Verpachtungen bzw. Privatisierungen im Bereich der Staatsforste, in einigen Bundesländern derzeit in Umsetzung, könnten hier leicht einen gegenläufigen Trend einleiten.

Verluste durch Jagd und Verkehr

Beabsichtigte und unbeabsichtigte Verluste von Wildkatzen durch die Jagdausübung heutzutage manifestieren sich in Datenmaterial aus den Artenschutzprojekten in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Positive Auswirkungen

auf die Bestände zeigen sich in der Einschränkung leichtfertiger Jagd auf Katzen und im Rückgang der Fallenjagd, die mangels Selektivität einen wesentlich stärkeren Gefährdungsfaktor darstellt als der irrtümliche Abschuss. Opfer der Raubwildschärfe stumm jagender, hochläufiger Hunde – vorrangig bei Gesellschaftsjagden – sowie Verwechslungen der im Balg kräftig durchgezeichneten jungen Wildkatzen mit getigerten Hauskatzen wären durch neu aufbereitete Ausbildungsinhalte künftig seltener zu bedauern.

Die hohe Akzeptanz der Wildkatze resultiert jedoch nicht nur aus einer Veränderung der Anforderungen im Jagdwesen, sondern auch aus wachsenden Kenntnissen über diese Wildart und der sich daraus entwickelnden Einsicht; davon zeugt in der Eifel vor allem beständige Anteilnahme vieler Jagdfreunde am Projektgeschehen. Und in Zeiten eines fortschreitenden Verlusts an landschaftlicher Schönheit sieht man womöglich gerne ein Revier um diesen attraktiven Anblick reicher.

Mit dem dichter werdenden Informationsnetz zu Totfunden zeichnet sich auch für das Untersuchungsgebiet des Projekts eine erschreckend hohe Anzahl von Verkehrsoffern in Wildkatzengebieten ab. Allein von Anfang 1999 bis zum Jahr 2000 wurden im nordrhein-westfälischen Teil der Nordeifel acht und im rheinland-

pfälzischen Teil vier Wildkatzen als überfahren gemeldet. Tatsächlich liegt ihre Zahl weit aus höher, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass alle Tiere gefunden und darüber hinaus auch dem Projekt zur Verfügung gestellt wurden. Hauptgefährdungsursachen, mit denen wir heute umgehen müssen, setzen die Tiere im Gegensatz zur gezielten Bejagung in vergangenen Jahrhunderten häufig Eingriffen in zweifacher Hinsicht aus. Verkehrswege zum Beispiel gefährden die Art selbst und beeinträchtigen ihren Lebensraum: Bei möglicher Querung besteht das Risiko, überfahren zu werden; die Barrierewirkung von Autobahnen, ICE-Trassen mit Schallschutzwänden oder Kanälen mit hohen Spundwänden hingegen verhindert den Wechsel zwischen Revierteilen sowie natürliche Zuwanderung in geeignete Lebensräume.

Erste Ergebnisse der Telemetriestudie

Die Anfang 2002 auf zwei Jahre angelegte Telemetriestudie im Grenzraum Eifel/Ardennen wird vorrangig von der Wildbiologin Ingrid Büttner betreut.

Zwölf Kastenfallen waren in einem Zeitraum von 30 Tagen zur Haupttranzzeit für den Katzenfang präpariert. Bei mindestens einem halben Dutzend Kontrollen pro Tag hat es sich als äußerst effektiv

erwiesen, die Fangeinrichtungen mit speziellen Fallensendern zu versehen. Mit dieser Technik ist es möglich, unter optimalen Bedingungen den Zustand der Falle über eine Entfernung von etwa sechs bis zehn Kilometern zu überwachen. Somit können auch Störungen in den Revieren auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Nach rund 300 Fallennächten dann die Überraschung: Fünf Wildkuder lockte der Köder in die Fallen, keine Kätzin. Zufall? Einziger Beifang: ein Baumarder. Keine Hauskatze.

Geplant ist nun, den Rückfangtermin in diesem Jahr früher anzusetzen und schon Mitte Januar zu versuchen, dem Geheimnis verborgener Wildkätzinnen auf die Spur zu kommen. Durch den Einsatz von Fotofallen erhoffen sich die Biologen weiter, Aussagen zu bereits besenderten Tieren machen zu können, sollten diese sich den Fallen nähern, ohne sich jedoch darin zu fangen.

Atlantisch geprägtes Klima in Höhenlagen bis rund 700 Meter bestimmt die Lebensbedingungen in dieser Region. Trotz anhaltend hoher Schneelagen vor Fangbeginn waren die Katzen in guter körperlicher Verfassung. Das Durchschnittsgewicht lag bei etwas über vier Kilogramm. Die Tiere wurden allen erforderlichen Untersuchungen unterzogen, mit Transpondern markiert („gechipt“) und erhielten einen Namen. Bosch, Lukas, Kralle und Karlchen wurden mit einem etwa 50 Gramm leichten Halsbandsender ausgerüstet; Jungkuder Nemo blieb wegen eines noch zu erwartenden Wachstumsschubs unbesendert. Er fand wenige Wochen später auf einer viel befahrenen Bundesstraße im Untersuchungsgebiet den Tod.

Kralles Halsbandsender ist nach einem Gewitter im Juli 2002 verstummt. Zwei zeitlich versetzte Suchflüge in einem Umkreis von zirka 35 Kilometern ergaben keine Hinweise auf eine Abwanderung. Rückfangversuche außerhalb der Haupttranzzeit blieben erfolglos.

GEFÄHRDUNGS- UND SCHUTZSTATUS DER WILDKATZE

nach Rechtsnormen, Übereinkommen und Empfehlungen für die Regelung der Naturschutzbelange in Deutschland

REGELUNG/ BEKANNTMACHUNG	GEFÄHRDUNGS- / SCHUTZSTATUS
DEUTSCHLAND	
Bundesjagdgesetz (BJG) 1998 (bzw. seit RJG v. 1934)	jagdbares Wild mit ganzjähriger Schonzeit
Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG 2002)	streng geschützt (§ 10 Abs. 2 Nr. 11)
Rote Liste Deutschland (RL 1998)	stark gefährdet (2)
EU/ EUROPA	
Berner Konvention (1979) ratifiziert in D 1985	Anhang III: Besonderer Schutz des Lebensraums der Wildkatze
Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH 1992), ratifiziert in D 1996	Anhang IV: streng zu schützende Art von gemeinschaftlichem Interesse
Verordnung (EG) Nr. 338/97 (zur Umsetzung des WA), ratifiziert in D 1997	Anhang A: geschützte jagdrelevante Art
WELTWEIT	
Washingtoner Artenschutzabkommen („CITES“, WA 1973), ratifiziert in D 1976	Anhang II: geschützte jagdrelevante Art
Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Rio 1992), ratifiziert in D 1993	Erhalt der Lebensräume und innerartlicher (genetischer) Vielfalt

625 Einzelortungen aus neun Monaten lassen derzeit Streifgebietsgrößen zwischen 1000 und 2000 Hektar erkennen. Bereits jetzt zeigen sich erhebliche Überschneidungen der Streifgebiete von jüngeren und älteren Kudern, wobei die „Lieblingsschlafplätze“ eines sehr mobilen Jungkuders häufig durch Queren der Streifgebiete anderer Kuder aufgesucht werden, in denen bisher kein längerer Aufenthalt bestätigt werden konnte – es ergibt sich hier vorläufig das Bild mosaikartig verstreuter Teilgebiete mit „Durchzugskorridoren“. Keine Seltenheit ist die Nutzung von Offenlandstrukturen. Die Katzen entfernen sich dabei deutlich weiter vom Wald, als es Untersuchungsergebnisse anderer Projekte erwarten ließen. Gelegentlich konnten die Tiere dort auch bei der Nahrungssuche beobachtet werden. Sie mäuseln oft sehr lang auf derselben Wiese und erbeuten im Schnitt ein halbes Dutzend Mäuse pro Stunde. Dass die Wildkatze zur Dämmerung „unhörbar schleichend und gewandt kletternd

... in kürzester Zeit die Wildbahn verödet“, wie es der Jagdliterat von Riesenthal 1880 bemerkte, konnte bisher nicht beobachtet werden. Ihre Tagesruheplätze suchen die Tiere überwiegend auf strukturreichen Flächen größerer Waldgebiete in Höhenlagen zwischen 530 und 650 Metern; häufig genutzte Biotopstrukturen sind dort vor allem Altholzbestände mit reichlich Unterwuchs, Windwurfflächen sowie Waldsaumbereiche mit Heckenbewuchs – schwerpunktmäßig in Bachtälern und Quellbereichen. Sogar nicht genutzte Ansitzeinrichtungen laden zum Mittagsschläpfchen im Halbschatten ein. Erste Hinweise zur Raumnutzung von Hauskatzen lassen Überschneidungen mit Wildkatzenstreifgebieten nur in Offenlandbereichen erkennen. Als primärer Lebensraum der Wildkatze wird übereinstimmend mit anderen Untersuchungen der Wald gesehen, obwohl sie hier Waldränder und Wiesen zur Nahrungssuche gegenüber geschlossenen Forsten bevorzugt. Geschlossene Waldungen mit

guter Deckung bilden deshalb auch nach den Ergebnissen der vorliegenden Studie einen essentiellen Baustein des Wildkatzenlebensraums. Hinsichtlich der Baumartenverteilung im Land NRW dominiert insbesondere im westlichen Teil des 2000 Quadratkilometer großen Untersuchungsraums der „Brotbaum der Eifel“, die Fichte. In Landschaften mit zersplitterter inselartiger Bewaldung kommt die Wildkatze nicht mehr vor. Dies trifft auch auf Teile der Eifel zu. Stellenweise stößt die Wildkatze hier in den höheren Lagen an ihre Grenzen, die klimatischen Bedingungen betreffend. Hier sind es die gesprengten Bunkeranlagen des Westwalls in den ausgedehnten Waldungen im Grenzgebiet zu Belgien, die sie gern nutzt, um ihre Würfe großzuziehen. Aus Naturschutzsicht ist die Beseitigung dieser Anlagen und der Panzersperren (Höckerlinie) ein nicht wieder gutzumachender Fehler. Diesen Anlagen im Westen Deutschlands lässt sich eine ähnliche Bedeutung beimessen

wie dem „Grünen Band“ zwischen den beiden ehemaligen deutschen Staaten. Inzwischen liegen auch umfangreiche Daten zur Nutzung von Westwall-Bunkeranlagen durch die besondern Wildkatzen im Untersuchungsgebiet vor; sogar die Höckerlinie wird als Tagesruheplatz für geeignet befunden. Unterstützt werden diese Erkenntnisse noch durch Ergebnisse einer 2002 abgeschlossenen Studie zur naturwissenschaftlichen Bedeutung von Westwall-Bunkeranlagen, die ebenfalls bei der Biologischen Station im Kreis Euskirchen angesiedelt war.

Grenzgänger

Fachgebiet übergreifende Untersuchungen ermöglichen heute, das Datennetz zu Risikofaktoren in Wildkatzenkerngebieten um fundierte Ergebnisse zu erweitern. Zum Beispiel eine aktuelle Telemetrystudie an dem erst kürzlich fertiggestellten Teil der A60 im rheinland-pfälzischen Kreis Wittlich/Südeifel. Die Studie hat das Straßenbauprojekt begleitet und wird nun Anhaltspunkte zur Effektivität eines wildkatzensicheren Zaunes und der Akzeptanz von Querungsbauwerken (Grünbrücken, Wilddurchlässe) erbringen. Das gemeinsame Ziel soll sein, bekannte direkte und indirekte Gefährdungsursachen abzubauen. Nach einer wissenschaftlichen Faustregel erfordert eine überlebensfähige Population als Minimum langfristig 500 fortpflanzungsfähige Individuen. Kann folglich das Überleben der Wildkatzen im gesamten südwestdeutschen Raum gesichert sein, wenn die Verantwortung für sie an Ländergrenzen endet? Das Artenschutzprojekt Wildkatze in der Nordeifel hat auf die Frage schon die Antwort. In seinem Anliegen, einen Baustein zum Fortbestehen der Wildkatzenbestände beitragen zu können, folgt es vier Kudern auf einer heißen Spur: Drei streifen auch durch Belgien, alle vier durchstreifen Rheinland-Pfalz. Grenzen? Kein Problem. ■